

Eidg. Dank-, Buss- und Betttag – Drei Meditationen

1. Danken, in der Rückschau denken

Auch wenn wir häufig *vor* dem Essen danken, schauen wir im Danken immer zurück.

Am Tisch danken wir auch nicht für ein Essen, von dem wir ja nur ahnen können, ob es gut oder schlecht sein wird, sondern wir danken für das, was dem Essen vorangegangen ist: das Leben und Sterben, das Wachsen und Gedeihen, das Herstellen und Kochen.

„Denn jedes Geschöpf Gottes ist gut und nichts verwerflich, wenn es mit Danksagung genommen wird; denn es wird geheiligt durch Gottes Wort und durch Gebet.“ (1Tim 4,4f)

Doch im Zeitalter von »Lebensmitteldesign« und industrieller »Massenproduktion« müssen wir uns fragen, ob wir wirklich für alles danken können, was mit unserer Nahrung zu tun hat. Wenn wir Gott im Dank als Schöpfer anerkennen, danken wir dann auch für die chemischen Zusätze, die Massentierhaltung, die Ausbeutung von Arbeitskräften in oder aus billigen Produktionsländern, die ungerechte Verteilung von Nahrung in der Welt, usw.?

Auf einmal wird uns bewusst, dass wir im Danken immer auch Denken. Wir schauen zurück und anerkennen das Gute vor Gott. Aber im Dank mischt sich auch Ablehnung, Widerstand und Ärger. Wir würden wohl viel lieber Lebensmittel konsumieren, für die wir Gott ohne Wenn und Aber danken können...

Und vielleicht verpflichtet uns das Danken, insofern wir es nicht gedankenlos tun, dazu, verstärkt auf Gottes Schöpfung und auf Gerechtigkeit zu achten.

Jetzt danken wir aber nicht nur für das Essen, sondern häufig auch für Bewahrung, für Schutz, für Rettung. Wir sehen aus unserer Perspektive die Hand Gottes in der Geschichte, in unserem eigenen Leben.

Wir scheuen uns nicht, das Gute auf Gottes Güte zurückzuführen. Damit bezeugen wir auch, dass wir selbst nicht alles in der Hand haben, dass nicht alles machbar ist und dass wir keinen Überblick über alles haben.

Aber manche Menschen machen daraus einen Umkehrschluss: Wenn ich Gutes erfahre und Gott dafür danke, was geschieht, wenn ich nicht Gutes erfahre? Hat Gott sich dann zurückgezogen?

Der leidenden Hiob widerspricht dieser Logik: »Haben wir *Gutes* empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?« (Hiob 2,10) Das ist für mich eine der kühnsten Vertrauensäusserungen in der ganzen Bibel!

Es kommt noch schlimmer: Wenn wir in einer bestimmten Situation Gottes Bewahrung erfahren und dies im Dank bekunden, haben gleichzeitig sehr viele Menschen weltweit grosses

Leid erfahren. Wir könnten uns fragen: Wieso hat er mich bewahrt und so viele andere nicht? Ist das nicht sehr egoistisch, Gottes Handeln nur auf sich selbst zu beziehen?

Ich möchte ganz vorsichtig sagen: Ja, in gewisser Weise drückt sich im Dank so etwas wie Egoismus aus. Es ist der einzelne Mensch, der sich im Augenblick des Dankes als Empfänger von Gottes Wohltaten sieht. Im Alten Testament erklingt sehr häufig der Dank für die Rettung aus Ägypten. Die ägyptischen Väter und Mütter, die ihre Erstgeborenen beweinten, hatten sicherlich keinen Anlass zum Dank. Das ist die Kehrseite der Geschichte.

Aber der Dank ist nicht Ausdruck einer abstrakten Theorie über Gott und die Welt, sondern zunächst nur Ausdruck tief empfundener Freude:

Psa. 28:7 Der HERR ist meine Stärke und mein Schild; auf ihn hofft mein Herz, und mir ist geholfen. Nun ist mein Herz fröhlich, und ich will ihm *danken* mit meinem Lied.

Genauso wenig wie der Sieger eines sportlichen Wettbewerbs in seiner Freude an die Trauer der Verlierer denkt, blicken dankende Menschen allzu fern um sich selbst herum.

So wichtig es ist, Dankbarkeit zu empfinden und diese auszudrücken, wir können im persönlichen Dank blind werden für die fremden Nöte. Wenn wir aber unsere Augen offen halten, dann können wir danken, ohne unser Zweifel, Unverständnis und Klagen zu unterdrücken.

Vergessen wir also beim Danken das Denken nicht!

Dankgebet

2. Busse

Wenn wir denkend zurückschauen, haben wir nicht nur Anlass zum Danken, sondern manchmal auch zur Reue, zur Busse, zur Umkehr.

Als Kind und Jugendlicher wurden wir häufig in Evangelisationen gedrängt, unsere Sünden zu bereuen, wirklich einzusehen, dass wir Sünder sind. Ich dachte immer, ich müsste ein ganz besonders erdrückendes Gefühl meiner miserablen Lage spüren, um wirklich vor Gott zu Staub zu werden, komplett zusammenzubrechen.

Mir scheint heute, dass sich Selbsterniedrigung und Busse hier seltsam vermischt haben. Jeder denkende und halbwegs kritische Mensch sollte Reue oder Busse als die natürlichste Sache der Welt empfinden. Man müsste wirklich dem Wahnsinn nahe sein, wenn man behaupten würde, immer und zu jeder Zeit das richtige Wort gesagt, das richtige Mass gefunden und die richtige Entscheidung zu haben.

Nein! Ein nüchterner Rückblick wird uns immer viele Momente vor Augen führen, an denen wir das gute Ziel verfehlt haben. Wir können vielleicht manches, was uns heute schwer fällt, auf solche Verfehlungen zurückführen und uns im Nachhinein noch darüber ärgern.

Auch wenn es uns schwer fällt: Wir tragen für vieles Verantwortung in unserem Leben, wir sind sogar haftbar für das, was wir tun und manchmal auch für das, was zu tun unterlassen. Wir stehen damit als handelnde Menschen nicht nur vor unseren Mitmenschen, vor dem Gesetz, sondern auch vor Gott.

Obwohl die Begriffe »Reue«, »Busse« oder »Bekehrung« häufig missbraucht worden sind, erscheint mir heute »Busse« als eine der nüchternsten und aufrichtigsten Formen der Selbsteinschätzung. Wir brauchen dazu wirklich keinen völligen Zusammenbruch, sondern einen realistischen Umgang mit unseren menschlichen Irrtümern.

Busse bleibt aber nicht bloss bei der Rückschau. Sie ist in der Bibel nicht einfach ein Gefühl der Unzufriedenheit, der Abscheu, des Schmerzes oder des Bedauerns. Judas, z.B. bereute, was er getan hatte; dennoch fand er keinen anderen Ausweg der Schuldbewältigung als den Freitod.

Johannes der Täufer forderte in seiner Bußpredigt die religiösen Führer auf, sie sollen Taten bringen, die der Busse würdig sind.

Der Zöllner Zachäus (Lk 19,1-10) gibt ein eindrückliches Zeugnis von Busse und Praxis. Er war durch seine betrügerische Steuereintreibung reich geworden, galt aber für die Frommen als ein hoffnungslos verlorener Sünder. Als er mit Jesus am Tisch sass, »bekehrte« er sich. Er stand nicht auf und legte ein Sündenbekenntnis ab, oder fiel heulend zu Boden. Nein, er sagte einfach: »Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen und jeden, den ich betrogen habe, zahle ich die Schuld vierfach zurück.« (19,8) Daraufhin sagte Jesus: »Heute ist die Rettung in dieses Haus gekommen!«

Das ist tätige Busse. Sie ist nicht nur rückwärtsgewandt, sondern auch nach vorne ausgerichtet. In diesem Sinne sagt Jesus: »Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in die Gottesherrschaft eingehen.« (Mt 18,3)

Es geht grundsätzlich um eine *umfassende Neuorientierung des Lebens*. Es kann eine radikale Lebenswende sein, oder ein Neuanfang, aber meistens ist es ein Zurückgehen zu den Wurzeln des Lebens.

Busse oder Bekehrung ist daher auch keine isolierte einmalige Entscheidung, sondern eine Lebenshandlung. Wir sind als Menschen, die in Jesus nachfolgen, zur ständigen Erneuerung eingeladen. Wenn wir also von »Busse«, »Bekehrung« oder »Reue« sprechen, sprechen wir nicht nur davon, wie man Christ wird, sondern auch davon, wie man Christ bleibt.

Bußgebet

»Lieber Vater im Himmel, wir bekennen unsere Schuld vor Dir.
Wir haben oft weit unter den Möglichkeiten gelebt, die Du uns eröffnet hast,
wir haben oft die Liebe nicht gelebt, zu der Du uns stärken willst,
wir haben oft unseren Mitmenschen nicht gesehen, hinter dessen Schicksal Du Dich verbirgst,
wir sind oft mit unserer Passivität und Gleichgültigkeit mit schuldig an der Ungerechtigkeit und dem Elend anderer geworden.
Aber wir kommen zu Dir in der festen Zuversicht, dass Du uns erhörst.
Vergeb' uns unsere Schuld, damit wir Kraft zum Leben schöpfen.
Wir beten im Namen Deines Sohnes. Amen!«

Das Gebet – Leben vor Gott

Dank schaut zurück auf das Gute, Busse schaut zurück auf das Schlechte, um die Zukunft positiv zu ändern; das Gebet schaut auf alles: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. In gewisser Weise ist das Gebet zeitlos.

Freude und Leid, Vertrauen und Zweifel, Dank und Klage, Genugtuung und Reue – alles kann sich im Gebet zur Sprache bringen. Dabei bewegen wir uns im Gebet immer auch am Rand unserer Wirklichkeit. Wir reden mit dem Unsichtbaren, wir analysieren unser Leben in Gegenwart des Unfassbaren. In jedem Gebet schwingt daher immer auch etwas Unendliches, etwas Unaussprechliches.

Jeder von uns hat seine eigene Geschichte mit dem Gebet. Mich selbst haben in meiner frühen Jugend die grossen Glaubenshelden mit ihrem Gebetsleben beeindruckt; Menschen, die ganz früh morgens aufstanden, um lange und inständig zu beten. Im Gebet gab Gott diesen Menschen Anteil an seiner unendlichen Kraft; und je mehr sie beteten, umso wirkungsvoller wurde ihr christliches Zeugnis und umso stärker ihr innerer Freude. Das zumindest dachte ich!

Lange Zeit habe ich das Gebet irrtümlicherweise zu einer olympischen Disziplin gemacht: Je länger, umso besser. Das wäre eine Geistlichkeit, die sich mit der Stoppuhr messen liesse! Immer wieder wollte ich in die Fussstapfen der großen Glaubenshelden treten und versuchte früh morgens zum Gebet aufzustehen, bis aus der „stillen Zeit“ wirklich eine *stille* Zeit wurde.

Dieser Gebetskrampf löste sich etwas durch einige schöne Texte aus der Bibel:

Mt 6,7: »Wenn ihr aber betet, sollt ihr nicht plappern wie die Heiden; denn sie meinen, dass sie um ihres vielen Redens willen erhört werden.«

Mk 12,38-40: »Hütet euch vor den Schriftgelehrten, ... welche die Häuser der Witwen verschlingen und zum Schein lange Gebete halten. Sie werden ein schweres Gericht empfangen.«

Pred 5,1-2: »Sei nicht vorschnell mit deinem Mund, und dein Herz eile nicht, ein Wort vor Gott hervorzu- bringen! Denn Gott ist im Himmel, und du bist auf der Erde; darum seien deine Worte wenige. Denn bei viel Geschäftigkeit kommt der Traum und bei vielen Worten törichte Rede.«

Der Weisheitslehrer des alten Israel spricht sehr besonnen: Für ihn ist Gott nicht einfach der Kumpel von Nebenan, den man einfach alles erzählen kann. Vielmehr sollte man sich bewusst sein, dass man mit dem Vater *im Himmel* redet. Hier reichen auch wenig Worte!

Die Vorstellung, dass das lange Beten wirkungsvoller ist grenzt m.E. an Aberglauben, dass durch das Wiederholen bestimmter Formeln oder des Namens Jesu das Gebet besonders kraftvoll sein wird. Wir sollten uns davon unbeeindruckt lassen und uns auf das einfache und schlichte Beten zurückbesinnen; uns freimachen von allem Zeit- und Leistungsdruck.

Das Gebet ist keine Leistung, sondern Ausdruck einer Beziehung zum lebendigen Gott. Beim Gebet geht es nicht darum, Gott über etwas zu informieren, was er nicht bereits weiss, um ihn zu etwas zu bewegen, was er nicht will. Mt 6,8 versichert uns: »Euer Vater weiß, was ihr benötigt, ehe ihr ihn bittet.«

Beten ist aber keine Form des Informierens oder des Überzeugens, sondern schlicht und ergreifend Ausdruck jenes tiefen Vertrauens gegenüber dem Vater im Himmel. »Wen habe ich im Himmel?« (Ps 73,25)

Deswegen ist Beten immer auch ein Eingeständnis an die eigenen Begrenzungen. Wir haben nicht immer den Weitblick, um richtig zu planen; nicht immer die Weisheit, um richtig zu entscheiden; nicht immer die Kraft, um Pläne zu verwirklichen.

Mit unserem Gebet ändern wir daher nicht Gott, sondern zunächst unsere eigene Einstellung. Darum ist die »Wirkung« des Gebets nicht abhängig von unserer Redegewandtheit oder einer bestimmten inneren Gemütsverfassung. Das Gebet als Ausdruck des Vertrauens respektiert Gottes Freiheit, zu handeln.

Gemeinsames Unservater

Abschliessendes Segensgebet

Schöpfergott, segne uns die Erde, auf der wir stehen.
Bruder Jesus, segne uns den Weg, den wir gehen.
Vollender Geist, segne uns das Ziel, für das wir leben.

Du, Gott des Lebens, segne uns auch, wenn wir ruhen.
Segne uns das, was unser Glaube sucht.
Sege uns das, was unsere Liebe braucht.
Segne uns das, worauf unsere Hoffnung ruht.

Lass Frieden erfüllen unsere Herzen, unsere Erde, unser Leben!
Amen!